

Neue Freiräume in Alt-Köpenick und Oberschöneide, neue Perspektiven vom Wasser

zur Eröffnung der Ausstellung „Auf dem Sprung“ im Rahmen der BDLA Gartenwelten 2010

Sehr geehrte Damen und Herren, es hat mich sehr gefreut, dass uns die Gartenwelten des BDLA in diesem Jahr an die Periferie führen. Periferien sind ja längst nicht mehr die Ränder, die sie einmal waren, und schon bei den Temporären Gärten auf der Fischerinsel hieß es 1999, ich zitiere: „Egal, wo er wohnt, baut sich jeder sein Zentrum und betrachtet sein Umfeld als Periferie.“

Wobei man bei den Gartenwelten 2010 streng genommen im Plural Periferien sagen müsste. Mit Köpenick und Oberschöneide konzentrieren sich die zehn Arbeiten auf zwei Stadtteile, die sehr unterschiedlich sind: Hier die schicke, aufstrebende Altstadt, dort das ehemalige Industriequartier im Niedergang. Hier städtebauliche Reparatur und Aufwertung, dort bezirkliche Notstandspolitik nach dem Prinzip Hoffnung.

Eins aber haben beide, Köpenick wie Oberschöneide, gemeinsam – die Lage am Wasser.

Stadt und Wasser, das ist ja – nicht nur in Berlin – eine Liaison, die man bislang zumindest als schwierig bezeichnen könnte. Es ist noch gar nicht so lange her, da kehrten die Städte ihren Flüssen den Rücken zu. An ihren Ufern wurde gewaschen, gegerbt, geschuftet. Von Flanieren und von Freizeit keine Spur.

In Köpenick und Oberschöneide kann man dieses handwerklich und industriell geprägte Verhältnis der Stadt zum Wasser bis heute erkennen. In Köpenick ist es der Zuschnitt der Grundstücke, deren Schmuckseite sich zur Straße hin befanden und deren Hinterhofsituation am Wasser. In Oberschöneide sind es die Fabrikbauten des Kabelwerks Oberspree und andere Industriedenkmäler, die sich von der Wilhelminenhofstraße bis zu Wasserkante erstrecken. Was dem Wasser dort blieb, war die Transportfunktion.

Obwohl das alles – postindustrielle – Geschichte ist, hat es lange gedauert, bis die Städte ihre Wasserlagen neu entdeckt und auch neu definiert haben.

Mittlerweile freilich ist die Wiederentdeckung des Wassers in der Stadt in vollem Gange. Sie kennen es vom Zentrum Berlins, wo die Spree nicht mehr länger der unsichtbare Fluss ist, der er zu Zeiten der Teilung war. Vielmehr rücken Uferwege und Promenaden die Spree von Mitte bis Treptow dorthin, wohin sie gehört: ins Zentrum des Geschehens.

Nicht anders ist es in Köpenick und Oberschöneide. Allerdings birgt diese Wiederentdeckung der Wasserlagen an den Peripherien, wie sie bei einem Teil der zehn ausgestellten Arbeiten entnehmen können, so ihre Tücken.

Das Wasser ist aber nicht die einzige Wiederentdeckung, von der die Projekte verkünden. Wiederentdeckt wird auch die Geschichte, und das vielleicht sinnfälligste Beispiel dafür ist das **Zwangsarbeiterlager Schöneide**,

Zu DDR-Zeiten befanden sich auf dem Gelände an der Britzer Straße das Institut für Immunbiologie, eine Kindertagesstätte, ein Autohaus, ein Kegelheim sowie eine Sauna. Erst durch einen Zufall wurde die Geschichte des Ortes wiederentdeckt. Bald war klar, dass sich in Schöneide das letzte weitgehend erhaltene Zwangsarbeiterlager aus der NS-Zeit befindet. Immerhin haben Politik und Verwaltung schnell reagiert. 2005 entwickelten Rother Rother Architekten Designer ein Konzept, das in sechs der ehemals 13 Baracken ein Dokumentationszentrum NS Zwangsarbeit vorsah. Die übrigen, zu DDR-Zeiten errichteten Gebäude sollten abgerissen werden, der Zugang zum Gelände durch eine großzügige Toranlage ermöglicht werden. Alles übrigens in enger Abstimmung mit der Stiftung Topographie des Terrors und dem Sozialpädagogischen Institut. Sie sehen hier die Konzentration des Entwurfs aufs Wesentliche: die Baracken und die Vermittlung der Geschichte des Ortes.

Eine ganz andere Geschichte gibt es im **Fontanehof** zu entdecken. Die Wohnanlage und der parkähnliche Innenhof, von 1924-1930 von Jean Krämer und Ernst Ziesel errichtet, waren nach der Krieg mehrfach umgebaut oder neu gestaltet worden. Im Zuge der denkmalgerechten Sanierung musste das Büro Bode – Williams und Partner zunächst die neuen Schichten zurückbauen um den zeitgenössischen Zustand wieder sichtbar zu machen. Wo dies, aufgrund fehlender Pläne, nicht möglich war, wurde die Anlage zeitgemäß interpretiert. So entstand zwischen Wuhlheide und Fontanestraße ein Ensemble aus alt und neu, das seinen hohen Anspruch an

Qualität wieder sichtbar macht.

Schließlich die **Schlossinsel**. Hier überlagert sich beides: die Wiederentdeckung der Geschichte wie die des Wassers. Im Zuge der Generalsanierung des Köpenicker Schlosses sollten nach Vorgaben des Landesdenkmalamtes die verschiedenen Schichten der Schlossinsel, von der barocken Parkanlage bis zur Verlandshaftung im 19. Jahrhundert und der Umgestaltung zu DDR-Zeiten wieder sichtbar gemacht werden. Das Büro Harald Eckert hat sich darüber hinaus der Aufgabe Wasser durch behutsame Auslichtungen von Hecken und Sträuchern genähert und so wieder den Blick auf Frauentog und Dahme möglich gemacht. Gleiches gilt für den etwas näher zum Wasser verlegten Rundweg durch den Schlosspark. Den Übergang von Park zum Schloss markiert ein horizontales Band mit Blumenrabatten, das gleichzeitig zur Akzentuierung des Höhenunterschiedes im Gelände dient.

Doch ich bin ja nicht hier, um ein Loblied aufs Wiederentdecken zu singen. Als Journalist und als Nutzer von Freiräumen, als der ich heute vor Ihnen stehe, interessieren mich auch und vor allem die Tücken. Und da haben Oberschöneweide, aber auch Köpenick, einiges zu bieten.

Köpenick, entstanden am Zusammenfluss von Dahme und Spree, gehört wie Spandau zu den ersten Stadtgründungen auf dem Gebiet des heutigen Berlin, noch weit vor der Gründung der Doppelstadt Berlin-Cölln. Der Grundriss der Köpenicker Altstadt ist daher baugeschichtlich und kulturhistorisch von unschätzbarem Wert. Leider aber weist dieser Grundriss erhebliche Lücken auf. Mit der Ausweisung als Sanierungsgebiet von 1993 bis 2007 wurden deshalb die Grundlagen für eine behutsame Erneuerung und Wiedergewinnung der Altstadt geschaffen.

Und es wurde, das zeigen gleich drei Projekte in der Ausstellung, auch damit begonnen, die Altstadt vor allzu großen Begehrlichkeiten seitens der Immobilienwirtschaft zu schützen. Schließlich verfügt Köpenick über Wasserlagen wie sie kaum ein Berliner Bezirk vorzuweisen hat. Das gilt auch für die Altstadt.

Auch aus diesem Grund sind der Luisenhain und die Promenade am Frauentog Sicherungsmaßnahmen. Sie verhindern den Bau einer Wasserfront, die es so in Köpenick nie gegeben hat. Und sie eröffnen als Freiräume wie am Frauentog Blicke auf die gegenüberliegenden

Uferbebauungen, die noch viel von der Geschichte Köpenicks und seiner Wassernutzung erzählen. Zu sehen sind die bereits erwähnten Hinterhofsituationen der schmalen Grundstücke als auch ein gepflasterter, öffentlicher Stichweg, der direkt hinab zum Dahmeufer führt.

Gleiches gilt für den von ST raum a. Landschaftsarchitektur gestalteten **Luisenhain**. Hier waren die Durchwegungen von der stark frequentierten Straße Alt Köpenick hinunter zum Wasser sogar Teil der Freiraumplanung. So ist eine Komposition aus der historischen Altstadt mit dem Wasser der Dahme entstanden, die das Büro eine „Harfe“ genannt hat. Den Rahmen bilden Dahme und die Straße Alt-Köpenick. Die Saiten sind die zugänglich gemachten Hinterhofwege zwischen Straße und Wasser. Stadt und Wasser, hat das Büro zurecht auf seiner Ausstellungstafel notiert, finden zusammen.

Doch ich wollte von den Tücken sprechen. Man findet sie vor allem am **Frauentog**, der nach einem Entwurf von Gast Leyser Landschaftsarchitekten gestaltet wurde. Der Bau eines Schwimmstegs für Gastanlieger, eines Solarbootverleihs und einer Gaststätte haben offenbar zu einem großen Nutzerandrang auf die Promenade geführt. Hinzu kommt, dass die neuen Promenaden in Köpenick für Fußgänger und Radfahrer neue Durchwegungen ermöglichen. Der Betreiber der Gaststätte am Frauentog hat sich dagegen nicht anders zu wehren gewusst als durch den Bau einer Barrikade aus Pflanzkübeln, die mit Bohlen zu einer Absperrung miteinander verbunden wurden. Die Absperrung gilt zwar nur den Radfahrern, symbolisiert aber im Grunde das Gegenteil dessen, was mit der Promenade beabsichtigt war. Zu viel öffentliche Nutzung schafft also auch Probleme. Vielleicht hat man am Luisenhain, von einer Gaststätte abgesehen, deshalb ganz darauf verzichtet.

Beim dritten Wasserprojekt in Köpenick, hat man die Freifläche, um die es geht, gleich im Verborgenen gelassen. Es geht um die Neugestaltung des **Alten Markts**, zu dem auch die Revitalisierung einer Grünfläche gehört, die an die Dahme und den Kietzgraben grenzt. Zu erreichen ist diese Fläche auf der Rückseite des Heimatmuseums und der ehemaligen Schule nur durch einen kleinen und versteckten Stichweg. Der halböffentliche Charakter sollte auch nach der Umgestaltung erhalten bleiben, oder, um mit Fugmann Janotta Landschaftsarchitekten zu sprechen, ein „introvertierter Rückzugsort“ werden. Gleichwohl sollte auch hier ein neuer, öffentlich zugänglicher Ort am Wasser geschaffen werden.

Bis an die Wasserfläche kam die Umgestaltung allerdings nicht richtig heran. Zwar wurden der ehemaligen Schule, die nun Teil der neuen Mittelpunktsbibliothek ist, zwei Treppen hinab zur Spree verpasst. Der Gang zum Wasser endet aber an einer Grünfläche, die von einem alten, symmetrisch angelegten Lindenbestand dominiert wird. Die Grünfläche zu betreten zögert der Nutzer, zumal auch die Pflasterung am Ufer des Kietzgrabens abrupt endet. So wird also Distanz geschaffen statt sie zu überwinden. Und dies obwohl am Ufer der Dahme zwei Parkbänke zum Verweilen einladen.

Ganz anders, meine Damen und Herren, sieht das mit den Tücken in Oberschöneweide aus. Die Deindustrialisierung der ehemaligen Berliner Elektropolis hat, man kann es nicht anders sagen, zu urbanen Wüstungen geführt. Das Besondere an der Wilhelminenhofstraße, auf der einen Seite die Fabriken, auf der andern die Mietskasernen, ist einer Leere und Stille gewichen, die nur vom Gerumpel der Straßenbahnen unterbrochen wird. In diesem Kontext kann und muss Freiraumplanung auf das Quartier reagieren.

Wie aber können Freiräume Quartiere stabilisieren oder gar aufwerten?

Das war auch die Ausgangsfrage für den **Stadtplatz am Kaisersteg**, gebaut nach einem Entwurf von bbzl böhm, benfer zahiri. Sowohl von der Laufener Straße als auch über das Gelände der ehemaligen Kranbahn sollte von der Wilhelminenhofstraße ein Zugang zur Spree geschaffen werden. Der Platz selbst sollte auf der einen Seite vom Neubau der Schauhallen, einem Zentrum für zeitgenössische Kunst, gesäumt werden, auf der anderen Seite sollte ein Hotel entstehen. So wäre der Stadtplatz eine Schnittstelle zwischen dem alten und dem neuen Oberschöneweide sowie der Spree geworden.

Eine schöne Vorstellung, die leider der Finanzkrise zum Opfer fiel. Bis heute gibt es weder die Schauhallen, noch das Hotel. Der Stadtplatz aber ist gebaut und wird von beiden Seiten nun von eingezäunten Brachen begrenzt. Das wirkt, vor allem in der Abenddämmerung wie ein LKW-Parkplatz, auf dem aus unerfindlichen Gründen die LKW fehlen.

Wir haben also einen Freiraum, der wegen der fehlenden Randbebauung unvollendet ist. Angetreten, den Dornröschenschlaf im ehemaligen Industrieviertel zu beenden, ist der Stadtplatz nun selbst Teil dieses Dornröschenschlafs geworden. Immerhin, der Platz hält einiges aus. Das

Warten auf bessere Zeiten, in denen die Aufwertungskarawane eines Tages vielleicht doch noch Oberschweineöde erreicht, fällt ihm in seiner Robustheit nicht schwer. Und in der Nachbarschaft haben sich auch schon die ersten Zwischennutzer niedergelassen.

Das Quartier zu stabilisieren und aufzuwerten, hat ein anderer Freiraum gar nicht erst versucht. Vielmehr reagiert der **Zentralcampus der HTW**, gebaut nach einem Entwurf von Lützwow 7 _ Cornelia Müller Jan Wehberg, auf die Probleme des Quartiers mit Rückzug. Sehr zurückhaltend in seiner Möblierung, klar gegliedert, bietet der Campus, dem, der über die Schwelle tritt, aber einen überraschenden Einblick in den Zwischenraum von Straße und Spree, der einem sonst verwehrt bleibt. In einer Folge von drei Platzanlagen erstreckt sich der Campus bis zum Spreeufer, an dem man sich in Liegestühlen sonnen kann.

Dennoch wirft dieser Rückzug auch Fragen auf. Verlässt sich der Entwurf zu sehr darauf, dass allein die Standortentscheidung HTW dem Quartier den nötigen Kick bringt? Oder hätte sich die Liaison Industriequartier und Hochschulstandort stärker hin zur Stadt öffnen müssen? Bislang nämlich scheint es als wäre auch die HTW ihrer Aufgabe nur bedingt nachzukommen. Außer einer Sushi-bar und einem Restaurant findet man auf der Wilhelminenhofstraße nichts, das nur annähernd studentisch geprägt wäre.

Vielleicht aber ist der Entwurf für den HTW-Campus auch nur konsequent. Womöglich ist es nicht mehr die Wilhelminenhofstraße, über die das Quartier erschlossen wird, sondern die Spree. Erste Hinweise gibt es. Nicht weit vom Campus hat sich in einem alten Verladekran ein Café niedergelassen. Für die Studierenden ist diese Location am Wasser allemal spannender als die Wilhelminenhofstraße, die sie ohnehin nur noch flüchtig streifen. Über den Kaisersteg, eine neue Fußgänger- und Radfahrerbrücke, kommen sie nämlich direkt vom S-Bahnhof Schöneweide zum Campus. Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss anstatt eines Resümees, das müssen Sie nämlich selber ziehen, noch auf zwei Projekte aufmerksam machen, auf die ich nicht eingegangen bin. Da ist zum einen die **Kita in der Griechischen Allee**, deren Freiraum vom Büro Topotek gestaltet wurde. Sie werden nicht überrascht sein, dass auch hier wieder, wie beim Park- und Marktplatz in der Köpenicker Altstadt, die Farbe rot eine Rolle spielt.

Und dann möchte ich ihnen noch ein Platzpaar ans Herz legen, das es ebenfalls zu entdecken gilt. Es ist das **Gartenduett** von atelier le balto, bestehend aus dem Licht Garten und dem Schattengarten in der Altstadt von Köpenick. Langfristig sollen diese beiden Oasen auch von den Anwohnern gepflegt werden. So steht atelier le balto für etwas, was ich bei den übrigen neun Projekten doch etwas vermisst habe. Trotz aller Wiederentdeckung, von Geschichte und der Wasserlagen, kommt die Bewohner und Nutzerbeteiligung etwas zu kurz. Das ist erstaunlich, steht Berlin doch gerade wieder vor einer neuen Konjunktur des Gärtnerns.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

Und zum Schluss möchte auch ich Sie recht herzlich einladen, sich selbst ein Bild von den ausgestellten Arbeiten zu machen. Am 4. und 5. September haben Sie bei den geführten Rundgängen im Rahmen der Gartenwelten dazu die Gelegenheit.